

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

ELFTER BAND
1972/73

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

PAUL SCHMITTHENNER

15. 12. 1884 – 11. 11. 1972



Amiskenne

Gedenkworte für

PAUL SCHMITTHENNER

von

Gerhard Marcks

Im vergangenen Jahr starb unser langjähriger Vizekanzler Paul Schmitthenner. Verzeihen Sie, wenn ich als nicht vom Fach hier seinen Nachruf halte – ich war mit ihm befreundet, das gibt mir vielleicht die Berechtigung zu dem Versuch, Ihnen das Bild dieses ungewöhnlichen Mannes noch einmal vor Augen zu führen.

Erinnern Sie sich: eine athletische Erscheinung, das mächtige Haupt von wallendem braunem Haar umgeben – recht wie man sich im Volk einen Künstler eher denn einen Architekten vorstellt, ein Exemplar, an dem die Natur rundum ihre Freude hatte.

So trat er mit frohem Selbstbewußtsein seinen Weg an; ein großes Formtalent war ihm als Erbe alemannischer Kultur in die Wiege gelegt. Alles ließ sich gut an: mit 23 Jahren war Schmitthenner Stadtbaumeister im elsässischen Colmar. Und

das lieblichste anmutigste Mädchen, seine Braut aus Kinderjahren, wurde seine Frau. Woran konnte es ihm fehlen? Bereits war die Welt auf ihn aufmerksam geworden, sein Ruf als Architekt war gemacht.

Große und neue Aufgaben übertrug ihm die preußische Regierung schon vor dem ersten Weltkrieg, die Siedelungen in Breslau-Carlowitz, Plaue und Staaken bei Berlin. Die Arbeitersiedlung Staaken, 1914–16 entstanden, war wohl die erste größere vollständig nach einheitlichem Plane durchgeführte Kleinwohnungssiedlung – keine öde Aneinanderreihung von Wohnmöglichkeiten, sondern die organische Schöpfung einer neuen Kleinstadt. Wie denn die *kleine* Stadt als kulturbildend der Großstadt vorzuziehen *auch* Tessenows Wunschtraum war. Tessenow im Norden. Schmitthenner im Süden, beide freundschaftlich verbunden, galten als die Erneuerer der Architektur, indem sie auf die *Wurzeln* der Baukunst und auf die letzte große Zeit der Klassik zurückgriffen, – beide einig in dem *einfachen Ernst* der Aussage, dem Wissen um das Maß; die Wirkung nur durch gute Proportionen und *Werkgerechtigkeit* suchend.

1918 als Professor an die Technische Hochschule Stuttgart berufen, wurde Schmitthenner Mitbegründer der berühmten Stuttgarter Schule mit ihrer Lehre vom *einfachen Bauen*. Kann man heute noch nachfühlen, was dieses Programm damals nach generationenlanger Verwirrung der Begriffe geradezu an *Revolutionstoff* in sich barg?

Aus dieser und späterer Zeit sind die Pläne großer Bauten erhalten, die leider der *Misere der Zeit wegen* nicht ausgeführt oder, wie der Wiederherstellungsbau des Stuttgarter Schlosses, wieder zerstört wurden. Sie zu betrachten ist außerdem graphisch ein Genuß.

Das III. Reich mit dem Wunsch nach Verherrlichung trat auch an Schmitthenner sehr bald heran mit einer großen Versuchung, denn diese Generation glaubte ja noch an die Sendung des Deutschen Geistes. Aber bei näherer Bekanntschaft packte ihn das Grauen und er versagte sich. Sein Freund Bonatz sagte lachend: Du hast eine *große Zukunft hinter Dir!*«

So arbeitete er von nun an abseits seinem Sterne folgend für »*die anständige Minorität*«. Große Aufgaben verhinderte auch bald der Krieg. *Nach* diesem wären das Rathaus in Hechingen als großartiger Abschluß des alten Marktplatzes zu nennen, und etliche Landhäuser, bei denen, im kleinen Maßstabe zwar, Raum und Massen beispielhaft dem menschlichen Wohlbefinden dienstbar gemacht werden. Etwa: das Haus Kienzle bei Baden-Baden: Wie hier die Landschaft in die, möchte ich sagen, zarte Monumentalität des Hauses mit *seinem einbezogenen Schwimmbad* hereinspielt – das ist einfach beglückend; ein Ergebnis hoher Meisterschaft. – Und *im* Hause ist jede Stufe, jede Schwelle, jedes Geländer handwerklich durchgeformt. Man möchte von *lyrischer Architektur* sprechen.

Werkgerechtigkeit! Sein Bauen war durchaus auf ein hochentwickeltes Handwerk gestellt, vom Fügen Stein auf Stein, Balken auf Balken bis in die letzten Einzelheiten. Auf Industriebauten, um deren Formung sich Gropius, Mies und vor ihnen Peter Behrens bemühten, war diese Bauweise nicht anwendbar.

Aber die Umwertung aller Werte in einer totalen Revolution? Der Einbruch nie vorher geahnter Lebensformen, der Aufbruch der Massen, die neuen Erfindungen, neuen Materialien zu neuen Aufgaben – und der Zusammenbruch *der alten Form!* Dies Alles mußte am *sichtbarsten* die Baukunst treffen. Ein dynamisches aber chaotisches Zeitalter verwirft brutal die alten

Gesetze, ohne doch neue aufzustellen. Die oft unbedenkliche Experimentierlust, im Massenhaften wirksam, lacht über alte Grenzen der Zucht und Schönheit. Und es ist die *Technik*, die über das Handwerk triumphiert. Dabei setzen sich Eisen und Beton an die Stelle von Holz und Stein. Die Vorstellung vom *umgrenzten Raum* fällt dem tyrannischen *Verkehr* zum Opfer.

Die Neuerer – und es gibt große Persönlichkeiten unter ihnen – werfen Schmitthenner »Bürgerlichkeit« vor, und im sozialistischen Massenzeitalter ist das »Bürgerliche« das *Veraltete* schlechthin. Indessen läßt das heutige Bauen meist das A und O des Städtebaus den Gemein Sinn *vermissen*. Vom *sanften Gesetz* ist in der Kunst nicht mehr die Rede. Uns quält die Neu-Gier.

So sah Schmitthenner den Tagesruhm zu anderen überwechseln. Es gelüstete ihn nicht, der Mode nachzulaufen – er trug das Schicksal des Generationswechsels.

Die Jugend wird vom Erfolg, vom Beifall geblendet. Man will Alles anders, neu und, natürlich, besser machen. Das Leben lehrt die Grenzen solcher Wünsche, ihre Eitelkeit und Gefährlichkeit. Einsicht des Alters beschränkt sich schließlich darauf, »*möglichst wenig kaputt zu machen*«.

Die Kuppelhalle des Totenmals in Bourdon an der Somme bezeichnete Schmitthenner als sein Testament. Es blieb seine letzte Arbeit. Die Erblindung versagte ihm Bauen wie Entwerfen. Als *Lehrer* wirkte und wirkt er fort in die Tiefe, denn das Ethos seiner Forderung ist zeitlos.

Die Ewigen Gesetze sind *immer* in Gefahr verloren zu werden. Ihre Wiederfindung, ihre Wiedergewinnung ist fast mehr eine ethische als eine formale Aufgabe.